

von Fried legt Fassl dar, wie die Kirche auf die in Augsburg krassen sozialen Mißstände reagierte: Einerseits erwuchs aus der seelsorglichen Praxis ein umfangreiches sozial-karitatives Vereinswesen, das zur Linderung der Not beitrug, andererseits aber wurde vor Ende des Jahrhunderts kein gangbarer Weg zu einer Lösung der sozialen Frage beschritten. Für alles Böse machte man den »Zeitgeist« verantwortlich und hielt unerschütterlich am patriarchalischen Gesellschaftsbild auch für die Industriegesellschaft fest.

Ausschnitte aus den Diskussionen zu den einzelnen Referaten und aus der Schlußdiskussion beschließen den Band; in ihnen werden bei weitem mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet werden konnten.

*Ingrid Batori*

ERICH MASCHKE: Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 68). Wiesbaden: Steiner 1980. XX u. 532 S. Kart. DM 88,-.

Leser dieser Zeitschrift kennen Erich Maschke wohl vor allem als Mitbegründer, Vorsitzenden und jetzt Ehrenvorsitzenden des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Wer macht sich schon klar, daß die wissenschaftliche Arbeit dieses Mannes, dessen Lebenswerk so eng mit der Stadt- und Wirtschaftsgeschichte vornehmlich Südwestdeutschlands verbunden ist, im Nordosten und mit kirchengeschichtlicher Thematik begonnen hat? Seine Habilitationsschrift über den Peterspfennig in Polen und dem deutschen Osten, zuerst 1933 veröffentlicht, ist jetzt vor kurzem, 1979, nachgedruckt worden.

In der Einleitung zu der hier vorliegenden Aufsatzsammlung zeichnet der Verfasser unter dem Titel »Begegnungen mit Geschichte« seinen wissenschaftlichen Werdegang nach, der ihn, bedingt durch eine achtjährige Zwangspause in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, schließlich in den Südwesten geführt hat. Überraschend, daß er die Anregung durch Dritte als einen Hauptimpuls nennt, Geschichte zu schreiben. Nachzulesen ist hier auch, daß der jetzt achtzigjährige Nestor der Stadtgeschichtsforschung einst zur bündischen Jugend gehörte und für ihn der Spruch galt: Die Stadt ist böse, das Land ist gut (S. VII).

Der Sammelband bietet eine Auswahl von Beiträgen aus dem Maschkeschen Werk 1959 bis 1977, die bisher nur verstreut auf verschiedene Periodica, Festschriften und dergleichen zugänglich waren, darunter »Klassiker« der Stadtgeschichtsforschung wie »Verfassung und soziale Kräfte in der deutschen Stadt des späten Mittelalters«. Mit dieser Abhandlung hatte Maschke 1959 nachgewiesen, daß die sogenannten Zunftrevolutionen in den Städten des 14. Jahrhunderts nicht von Handwerkern, sondern von Kaufleuten maßgeblich getragen wurden. Sie waren es, die sich die Beteiligung am Stadtreform erstritten. So wurde die Kontinuität der städtischen Politik – vor allem der Außenpolitik – gewahrt, denn es handelte sich um eine Erweiterung des bisher ratsfähigen Kreises, nicht um eine Umschichtung. Auch die beiden Aufsätze über Mittelschichten (1972) und Unterschichten (1967) in den deutschen Städten des Mittelalters gehören zu den Arbeiten, die jeder kennen muß, der sich mit der Sozialgeschichte der mittelalterlichen Stadt beschäftigt (die letztere ist gleichzusetzen mit einer kurzen Geschichte der Armut in dieser Zeit), ebenso die Arbeit über »Deutsche Städte am Ausgang des Mittelalters«. Sie umfaßt die Periode zwischen dem späten 14. und Mitte des 16. Jahrhunderts, die Maschke von einer bis dahin nicht erreichten Kapitalkonzentration in den Städten Oberdeutschlands und Ostmitteldeutschlands gekennzeichnet sieht. In dieser Zeit habe sich auch eine Wendung zu einer neuen geistigen Haltung vollzogen, einer Schärfung des sozialen Bewußtseins, die sich wiederum mit der kirchlichen Reform verbunden habe.

Einige Beiträge sind rein wirtschaftsgeschichtlichen Themen gewidmet, drei weitere der Geschichte der Reichsstadt Speyer. Nicht zu Unrecht weist der Verfasser darauf hin, daß die Wirtschaftsgeschichte noch immer als ein »Sondergebiet« der allgemeinen Geschichte angehängt wird, obwohl ökonomische Gesichtspunkte doch eng mit der politischen Geschichte verbunden sind. Lesenswert ist in diesem Zusammenhang auch Maschkes Bericht über die Stadtgeschichtsforschung in der DDR, deren Verdienste in der Aufarbeitung sozialgeschichtlicher Themen er würdigt, aber herausstreicht, daß der marxistische Ansatz »jeden Zugang zum eigentümlichen Wesen religiöser und geistiger Bewegungen versperrt«.

Als besonders anregend seien noch zwei Beiträge genannt, die der Mentalitätsgeschichte zuzuordnen sind. Der eine behandelt den wirtschaftlichen Aufstieg des Burkard Zink, jenes Augsburger Kaufmanns des 15. Jahrhunderts, der eine Chronik seiner Stadt und verbunden damit auch seine eigene Lebensgeschichte schrieb. Der andere ist dem Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Fernkaufmanns gewidmet, das, wie Maschke schreibt, durchaus nicht unbedingt von unbegrenztem Gewinnstreben durchdrungen, sondern auch durch das Abwägen von Risiko und Sicherheit geprägt war. Die glückliche Abwicklung eines

Fernhandelsgeschäfts wurde als »fortuna dei« verstanden. Das Sicherheitsbedürfnis des Kaufmanns führte allerdings auch zu Formen der Frömmigkeit, die oft kommerziell bestimmt waren: Mit dem »conto di messer Domeneddio« war der »Herr Herrgott« nicht nur am Gewinn, sondern auch am Risiko der Gesellschaft beteiligt. Das kanonische Zinsverbot und das Exportverbot für christliche Sklaven, Waffen, Eisen und Bauholz in den Orient stürzten Kaufleute in Gewissenskonflikte – oder auch nicht. Dieses Kapitel der Frömmigkeitgeschichte scheint noch lange nicht erschöpfend untersucht zu sein, auch der Verfasser hat noch eine umfassendere Untersuchung in Aussicht gestellt.

Alle Beiträge des Bandes sind im originalen Satzspiegel des jeweiligen Erstdrucks wiedergegeben. Diese Buntheit des Druckbildes wirkt eher anregend als störend. Schade, daß die dadurch bedingte parallele Seitenzählung nicht in allen Fällen beibehalten werden konnte; sie fehlt vor allem für die gelegentlichen Vor- und Rückverweise.

*Ingrid Batori*

LISGRET MILITZER-SCHWENGER: Armenerziehung durch Arbeit. Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806–1914 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 48). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1979. 168 S. Kart. DM 18,-.

Die Verfasserin hat sich mit ihrer Arbeit – einer Magisterdissertation im Fach Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen – mit analytischem Geschick eines wenig beachteten Themas angenommen. Sie faßt »unter einer spezialisierten, historisch und geographisch begrenzten Themenstellung« (S. 9) eine Reihe einschlägiger Tatbestände zu einer Art übergreifender Fallstudie zusammen, die einen bestimmten Typ von Problemlösungsversuchen gegenüber dem verbreiteten Pauperismus in Württemberg während des beschriebenen Zeitraums in ein kritisches Licht treten läßt. Während die historische und geographische Begrenzung der Untersuchung im Untertitel angezeigt ist, wird die entscheidende materielle erst aus dem Text klar, nämlich: daß »hier primär staatliche Institutionen und Programme interessieren« (S. 12). Hinsichtlich der Methode schließlich wird ein »Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Erforschung vorproletarischer Schichten« angekündigt (S. 9).

Mögliche Skepsis gegenüber einer bestimmten Tonart und Optik, die zäh an dieser Forschungsrichtung zu kleben scheinen, löst sich bei der Lektüre wohltuend auf. Zwar liest sich auch hier manches über »werk tätige Schichten«, die »Herrschenden« und ihre Meinung, feudal-klerikales Gehabe usw. flott hingesagt; aber letztlich überwiegt doch der Eindruck, daß die Untersuchung alles in allem von einer nüchternen und fruchtbaren historiographischen Perspektive inspiriert ist.

Die eigentliche »Organisation des Armenwesens im Königreich Württemberg« (S. 14–24) setzte ein mit der Gründung des »Allgemeinen Wohltätigkeitsvereins« (1816) auf Landes-, Oberamts- und Lokalebene. Was durch ihn zu praktischer Wirkung kommen sollte, waren Ideen, die sich u. a. in einer ausgedehnten »Pauperismusliteratur« (dazu S. 25–41) zu Wort meldeten. Aus diesem Genre stammt auch der Grundsatz der »Ernährung der Armen durch Arbeit« (S. 26), wobei ethische Erwägungen (»Versittlichung«) über rein ökonomische dominierten. Aus diesem Grundsatz entwickelte sich eine doppelte Pädagogik: die der »Industrieschulen« für arme Kinder (dazu S. 42–57; konkret vorgestellt werden drei Beispiele: Lustnau bei Tübingen, Eningen u. Achalm und Dettingen/Erms) und die der (sogenannten) freiwilligen Armenbeschäftigung für erwachsene Unterstützungsbedürftige (dazu S. 76–102), vornehmlich durch Heim- oder Tagelohnarbeiten, die vom Gemeinderegiment – teilweise in Zusammenarbeit mit gewerblichen Unternehmern – vergeben wurden.

Wegen des Mangels einer an die Wurzeln gehenden Ursachenanalyse wurde Armut vorwiegend als selbstverschuldetes Schicksal der Verarmten, als durch »individuelle charakterliche Merkmale« (S. 26) verursacht und dann auch als qualifizierbare persönliche Schuld angesehen. Im Extremfall galt daher die Einweisung in eines der »Zwangsarbeitshäuser« (zu ihnen S. 103–120; das Rottenburger Arbeitshaus steht im Mittelpunkt) als legitimes Mittel zur Abhilfe. Vergleichbar, weil ebenfalls mit Zwangsmitteln, verfuhr man im großen, wenn die Armut allzu sichtlich strukturell bedingtes soziales Mehrheitsphänomen war: Die ärmsten Orte des Königreichs wurden zu Notstandsgemeinden proklamiert und unter staatliche Aufsicht gestellt (dazu S. 121–154; als Beispiel dient Lützenhardt) – alles in allem erfolglos, nicht zuletzt, weil der Fiskus der hohen Zahl solcher Gemeinden unmöglich gewachsen war.

Die Verfasserin bringt eindrucksvolle Belege – dankenswerterweise auch reichlich aus ungedruckten